

Lebensmittelpreise an den einzelnen Orten, über Arbeitslöhne und Arbeitszeiten zu Tage gefördert haben, ist das gerade Gegentheil von den kühnen, mit glänzenden Farben und großer Beredsamkeit vorgetragenen Behauptungen der Freihändler, die überall — freilich ohne tatsächliches Beweismaterial beizubringen — einen ungeheuren Rückgang in den Verhältnissen der Arbeiter und eine enorme Erhöhung der Lebensmittelpreise sehen wollen. Schon die vorjährigen Veröffentlichungen in der Zeitschrift des gedachten Vereins, in der „Concordia“, zeigten, daß die Behauptungen der Freihandelspartei bezüglich der Vertheuerung der Lebensmittel völlig haltlos sind und in der Luft schweben. Die neuesten Untersuchungen, welche sich vornehmlich auf die Arbeitslöhne und Arbeitszeiten erstreckt haben, und die jetzt gleichfalls in der „Concordia“ veröffentlicht werden, beweisen, daß es in diesem Punkte mit den freihändlerischen Phrasen nicht besser steht.

Der Verein hat am 1. October vorigen Jahres über die letztgedachten Fragen in 514 Orten Deutschlands (wovon 319 auf Preußen fallen) Erkundigungen eingelegt und stellt das Resultat derselben den Ergebnissen gegenüber, welche am 1. Juli 1882 ermittelt worden sind. Es wurden hierbei besonders das Bau-Gewerbe, die vier Kleingewerbe der Schlosser, Schreiner, Schneider und Schuster, von der Fabrikindustrie die Maschinen Schlosser, Maschinenweber, Wollspinner, sonstige gelernte Fabrikarbeiter und Fabriktagelöhner, sowie die Tagelöhner in der Landwirtschaft berücksichtigt. Es ergibt sich nun aus der Zusammenstellung, daß der durchschnittliche Wochenlohn am 1. October zwar derselbe (also kein niedrigerer) war wie am 1. Juli — nämlich 13,1 Mk., daß aber die eigentlich maßgebende Ziffer, nämlich diejenige des Lohnes per Arbeitsstunde am 1. October höher war, als am 1. Juli, — auf die Arbeitsstunde kamen am 1. Juli 19,6 Pfennige, am 1. October 20 Pfennige, — auf den Arbeitstag, zu 10 Stunden gerechnet, würden hiernach 4 Pf. mehr Lohn entfallen. Die Differenz ist zwar keine große, sie beweist doch aber, daß eher eine Tendenz der Steigerung der Arbeitslöhne als das Gegentheil vorhanden ist. Bemerkenswerth ist, daß bei allen vorhin aufgeführten Kategorien jene kleine Steigerung gleichmäßig zu Tage tritt.

Was die Lebensmittelpreise anbetrifft, worüber auch eine vergleichende Zusammenstellung zwischen dem 1. Juli und dem 1. October vorigen Jahres in der „Concordia“ vorliegt, so hat ein Rückgang der Preise für 1 Kilo Roggenbrod, Roggenmehl und Weizenmehl von 24 bezw. 31 und 39 Pfennigen (am 1. Juli) auf 23, bezw. 28 und 38 Pfennige (am 1. October) stattgefunden und zwar in durchschnittlich 500 Orten. Die Kartoffel- und die Fleischpreise haben sich etwas erhöht, aber nur um ein sehr geringes, z. B. bei Schweinefleisch per Kilo um 3 Pf., bei Speck um 1 Pfennig. Daß der Zoll hierbei nicht in die Waagschale fällt, versteht sich von selbst. Dafür aber sind die Preise für Petroleum von 24 Pfennig für 1 Liter am 1. Juli auf 22 Pfennig am 1. October (in durchschnittlich 500 Orten) zurückgegangen, obwohl der Zoll, der beim Petroleum doch eine wesentliche Rolle spielt, derselbe geblieben ist.

Aus diesen sorgfältigen Ermittlungen ergibt sich zum Mindesten das Eine, daß die neue Wirthschaftspolitik für die Arbeiter aller Kategorien weit entfernt ist, nachtheilig zu wirken; im Gegentheil läßt sich der belebende und segensreiche Einfluß derselben auch an den mitgetheilten kleinen Zahlen nicht verkennen. Jene Ermittlungen aber — darüber dürfte ein Zweifel nicht möglich sein — haben weit mehr Werth als die blendenden Phrasen der falschen Propheten des Freihandelsthums, die zur höheren Ehre ihrer Theorie eben nur mit haltlosen Behauptungen, aber nicht mit beweiskräftigen Zahlen operiren.

„Amerika, Du hast es besser.“

VIII.

Bis jetzt haben die großen Veränderungen, welche sich während des letzten Menschenalters im wirthschaftlichen Leben Nord-Amerikas vollzogen, die Anziehungskraft dieses Landes auf die Auswanderungslustigen nur wenig vermindert. Die Masse der Menschen lebt rüchlich Amerikas in den Vorstellungen einer vergangenen Zeit — die durch die geographische Lage der großen

Union bedingte Entbehrlichkeit einer bewaffneten Macht legt den Bürgern gar keine militärischen Pflichten auf, und daran, daß der kleine Kapitalist jenseit des Weltmeers als landwirthschaftlicher Unternehmer leichter vorwärts kommt als in Europa, hat sich Wesentliches noch nicht verändert. Es wird voraussichtlich noch einiger Zeit bedürfen, bevor ein Verständniß der veränderten Lage in weitere Kreise dringt und das Urtheil derselben berichtigt. Im eigentlichen Arbeiterstande hat sich die Auswanderungslust übrigens schon seit einigen Jahren vermindert, weil eine Ahnung von den auf diesem Stande lastenden Schwierigkeiten bereits über den Ocean gedrungen ist. Das Stichwort, einigcs Kapital müsse mitbringen, wer in Amerika vorwärts wolle, hört man in Nord-Deutschland bereits seit Jahr und Tag in den mit Auswanderungsgedanken beschäftigten Kreisen wiederholen.

An dieses für den Auswanderer erforderliche Kapital (das noch vor fünfundsanzig Jahren in ein Paar kräftigen Armen bestehen konnte) werden von Jahr zu Jahr größere Ansprüche gestellt. Die Abhängigkeit der kleinen Kapitalisten von den großen nimmt ebenso rasch zu, wie die Schutzlosigkeit der Besitzlosen und der Gegensatz zwischen diesen und den Besitzenden. Einrichtungen, die diesen Gegensatz minderten und dem Armen eine gewisse Schutzwehr gegen den Reichen verliehen, haben in diesem Lande, wo es keine andere als Vermögensunterschiede giebt, niemals bestanden. Diese Unterschiede ließen sich erragen, so lange Jedermann hoffen durfte, in der Klasse der Besitzenden einen Platz zu finden und so lange die durchschnittliche Gleichheit der Vermögensverhältnisse eine gewisse Gleichartigkeit der gesellschaftlichen Stellung bedingte.

Mit dem Allem ist es, wie wir gesehen haben, vorüber. Schneller wie sonst irgend wo hat sich in der nordamerikanischen Union die Ansammlung des Capitals in einzelnen übermächtigen Händen vollzogen — unbarmherziger und rüchichtsloser, als sonst irgendwo, sind die Folgen davon zu Tage getreten. Das große Capital verschlingt das kleine; das Monopol tritt an die Stelle der freien Concurrenz und mit gepenslicher Eile bereitet sich ein Zustand der Beherrschung des gesammten Wirthschaftslebens durch einige große Capitalistengesellschaften vor. Wo Geld zugleich Macht, staatlichen und gesetzgeberischen Einfluß bedeutet, wo die Herrschaft der Wählermehrheit eine unbegrenzte ist und die Rolle der Regierung sich auf die Ausführung der von den Reichen und Mächtigen dictirten Mehrheitsbeschlüsse beschränkt, versteht die unbeschränkteste Ausbeutung der Schwächeren sich von selbst. Immer mehr Leute werden von den wenigen, die im Concurrenzkampfe Sieger geblieben, beherrscht und ausgebeutet, und es läßt sich immer deutlicher absehen, daß eine allgemeine Auflehnung der Besitzlosen und Ausgebeuteten gegen die Besitzenden und Ausbeutenden eine bloße Frage der Zeit ist. Fehlt doch Alles, was in Europa die Uebergänge vermittelt, die Extreme abschwächt, die Selbstsucht und den Dünkel der Reichen bändigt und dem Armen die Empfindung giebt, äußersten Falls einen Schutz und Rückhalt an der Staatsgewalt zu besitzen. Beamtenthum und Aristokratie, die beiden Gegengewichte gegen die Capitalmacht, fehlen und diese letztere bringt ihre Herrschaft so rüchichtslos zur Geltung, daß ein Gegendruck geradezu erzwungen wird.

So ist es zugegangen, daß die jugendliche amerikanische Entwicklung die europäische bereits überholt hat und daß die Schwierigkeiten, welche uns im Wege stehen, jenseits des Atlantischen Oceans in verstärktem Maße vorhanden sind und den freien Ausblick in die Zukunft hemmen. Amerika hat es nicht mehr besser, weder für die Mitteleute, deren wirthschaftliche Selbstständigkeit durch die Vorherrschaft der großen Gesellschaften immer ernster bedroht wird, noch für die Besitzlosen, die dort schlimmer wie irgend wo daran sind. Das viel gepriesene System der freien, unbeschränkten Concurrenz hat zu Consequenzen geführt, welche keine andere Wahl, als diejenige zwischen allgemeinem Umsturz und Einschreiten der Staatsgewalt offen lassen. Noch fehlt eine solche und ihre Bildung wird sich schwerlich ohne Kämpfe vollziehen, die uns erspart geblieben sind, weil wir von jeher ein von der Herrschaft der Mehrheit und der Reichen unabhängiges Regiment gehabt haben.